

HEYNE <

Michael Fuchs-Gamböck, Jahrgang 1965, war Ressortleiter »Musik« beim Magazin *Wiener* und ist heute freier Musikjournalist für *Playboy*, *Cosmopolitan*, *Musik Express*, *Marie Claire*, *Hammer*, *Focus* und *AUDIO*. Zusammen mit Thorsten Schatz hat er zahlreiche Musikbiografien veröffentlicht.

Thorsten Schatz, Jahrgang 1968, ist freier Musikjournalist und Autor. Er schreibt für das *Jazzpodium*, die *German Times* und diverse andere Zeitungen und Zeitschriften.

Michael Fuchs-Gamböck
Thorsten Schatz

JAN DELAY

DIE BIOGRAFIE

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 01/2012

Copyright © 2011 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2011

Redaktion: Matthias Michel

Umschlaggestaltung und Motiv:

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-64051-1

www.heyne.de

INHALT

Intro: Soultrain to Wilhelmsburg – Ein moderner Heimatabend	7
Jan Delay: Zwischen Protest und Popstar	11
City Blues: Das WG-Kind Jan-Philipp Eißfeldt	14
Rap Miles: Der Weg zum Musik-Junkie	28
Ich liebe die Beginner: Hip-Hop-Start im Untergrund mit den Absoluten Beginnern	40
Hip-Hop muss am Leben bleiben: Das erste Album <i>Flashnizm</i>	63
Hammerhart: Karrierekick mit <i>Bambule</i>	71
Wer bist'n du?: Pseudonyme und Side-Projekte	84
Ich möchte nicht, dass ihr meine Lieder singt: Jan Delay solo	100
Scheinwerfer: Rückkehr zu den Beginnern	112
Showgeschäft: Superstar Delay	124
Dies ist nicht Amerika: Jan Delay und seine Messages ...	146
Rock on: Die Zukunft	168

Anhang

Ausgewählte Quellen	183
Diskografie mit Chartplatzierungen	190
Absolute Beginner und Beginner	190
Jan Delay solo	204
La Boom (aka Jan Delay & Tropf)	215
Kooperationen	217
Filme	219
Auszeichnungen	219
Auszeichnungen für Musikverkäufe	219
Internet-Links	220
Bildnachweis	221
Dank	223

INTRO: SOULTRAIN TO WILHELMSBURG – EIN MODERNER HEIMATABEND

Draußen ist die Luft an jenem Winterabend so dick, dass man sie in Scheiben schneiden könnte. Draußen, das ist an diesem 9. Dezember 2009 auf dem Heiligengeistfeld, vor dem gruseligen Gemäuer des Flakturms aus dem Zweiten Weltkrieg, nördlich des Millerntor-Stadions des FC St. Pauli und südlich des Stadtviertels Wilhelmsburg. Ja, wir sind in Hamburg. Und ja, die Party drinnen, im Kult-Club Uebel & Gefährlich, nähert sich allmählich ihrem sicheren Höhepunkt.

Geladen hat der deutsch-türkische Regisseur Fatih Akin. Der mehrfach international ausgezeichnete Filmemacher ist voll auf Adrenalin, eben gab es im Cinemaxx eine erste Vorschau seiner Komödie *Soul Kitchen*, und jetzt lädt er zur After-Show-Party, die das eigentliche Ereignis sein soll – und ein mehr als generöses »Dankeschön!« an die Menschen in dem Viertel, in dem er seinen Film gedreht hat: Wilhelmsburg, Industriestraße. Zur Party darf jeder kommen, der an der Abendkasse 25 Euro hinblättert. Für einen guten Zweck, versteht sich: Der eingeschworene Hamburger Fatih Akin setzt auf *Soul Kitchen*, sein alter Kumpel Jan Delay beschwört im Titel seiner letzten Platte den *Bahnhof Soul* – mit »Soultrain to Wilhelmsburg« engagieren sich nun beide gemeinsam für das Viertel. Sie wollen auf soziale Brennpunkte in der Hansestadt aufmerksam machen, wie Fatih Akin zuvor bei einer Pressekonferenz erklärte: »Wenn ich Armut und Hilfsbedürftige suche, muss ich nicht bis ans Ende der Welt gucken, da genügt schon ein Blick nach Wilhelmsburg oder

Billstedt. Wenn ich die Welt verändern will, muss ich in meiner kleinen Welt damit beginnen.«

Seine Welt, das ist Hamburg. Und »Hamburg City rules«, wie die Republik von Jan Delay erfahren hat. »Soultrain to Wilhelmsburg«, das ist ein etwas anderer Heimatabend. Ohne Folklore, dafür mit Stil. Der Filmemacher und der »Chefstyler« Delay haben sich vor Jahren in der Hamburger Hip-Hop-Szene kennengelernt, als beide noch selbst »übel und gefährlich« waren. Und das heute Abend eingenommene Geld geht an Soul Kids e. V., einen gemeinnützigen Verein, der sich um Kinder und Jugendliche kümmert, um einen Mittagstisch und um Projekte, welche die Kids von der Straße holen. Am Ende werden es 25 000 Euro sein – kein Wunder, der Club ist schließlich ausverkauft. Denn heute bringt Akin nicht nur wie beinahe immer gute Laune mit, sondern auch seine Musikerfreunde: DJ Mad, Das Bo, die Soulsängerin Oceana mit ihrer Band und Chris Nix. Als krönender Abschluss legen ab 23 Uhr nicht nur die Hamburger DJ-Größen Miss Leema, Assoto Sounds, DJ Mixwell auf, sondern Fatih Akin höchstpersönlich sowie *Soul Kitchen*-Hauptdarsteller Adam Bousdoukos. Und, ’türlich, ’türlich, steht Jan Delay selbst auf der Bühne. Den kennt Fatih Akin schon ziemlich lange. Er hat dessen Musik gehört, als er noch Videos für lokale Bands drehte und Delay bei den Absoluten Beginners rappte.

Heute ist Jan Delay der absolute Top-Gast, ein Publikums-magnet und echter Star zum Anfassen. Als er endlich auf die Bühne schlendert, traut das Publikum seinen Ohren kaum. Der Sound ist fett und unheimlich tight, treibend und mitreißend. Und schlägt eine ganz andere Richtung ein als der Soul oder Hip-Hop, der vorher im Club zu hören war. Jan ist in seinem Element, auf der Bühne, im Scheinwerferlicht. Das Publikum kennt natürlich den Star, und deshalb traut es auch seinen Augen nicht: kein schniecker Anzug, kein schief sitzender Hut, keine

Sonnenbrille. Jan ist hier einfach Jan, mit weiten Hosen, Turnschuhen von Nike, einer Baseballmütze auf dem Glatzkopf – und einem fast bis zu den Knien hängenden T-Shirt, auf dem in knallbunten Buchstaben ein rätselhafter Satz steht: »RAP ain't got no SOUL so FUNK it«. Fast könnte man das lesen wie einen Schnelldurchlauf seiner Karriere, von Rap über Soul zum Funk – und wieder zurück und alles zusammen.

Inzwischen tropft der Schweiß von der Decke, die Mobiltelefone werden hochgehalten, die Halle tobt. Jan macht die Show sichtlich Spaß, er feuert das Publikum weiter an, während hinter ihm die Band einheizt, als gäbe es kein Morgen. Man reibt sich die Augen: Ist das der Jan Delay, von dem man sich aus dem Fernsehen sein Bild gezimmert hat? Der wirkt, als käme er direkt aus der Glitzerwelt von Las Vegas oder einem Nachtclub in Chicago? Nein, es ist der ganz normale Jan. Wer ihn so kennt, ungeschminkt und locker, der kennt ihn schon seit Langem. Seine Botschaft an diesem Abend ist ausnahmsweise mal klar, einfach und unmissverständlich: Disco!

Da hüpf er, wedelt mit den Armen, treibt Späße und singt: »Ist da ma wieder so 'ne Phase, wo gar nix läuft außer die Nase / Ja alles geht daneben oder schief / Du und dein Horoskop ich glaub' irgendwie habt ihr Beef / Ich hab was dir fehlt und ich hab was du brauchst / Eine volle Packung Disco, ja, die bringt dich wieder rauf / Und darum lieben wir die Disco / Ja darum zieh'n wir in die Disco / Tanken Endorphine in der Disco / Lauter Sound und bunte Lichter / Disco / Lassen uns von innen glitzern / Disco«.

Der Zauber ist da und schlägt alle in seinen Bann. Auch ohne aufwendige Light-Show, Bläsersätze und Kostümierung. Man ahnt und sieht sogar beinahe, wie Jan Delay selbst von innen glitzert. Hier, wo er macht, was er am besten kann: Entertainment pur. Kaum einer an diesem Abend aber weiß, wer dieser Jan De-

lay wirklich ist. Was macht ihn aus? Wo kommt er her, wohin geht seine Reise? Auf alle diese Fragen versucht dieses Buch Antworten zu geben ...

JAN DELAY: ZWISCHEN PROTEST UND POPSTAR

Wer ist Jan Delay? Spätestens seit seinem von energiegeladenem, fiebrigem Funk nur so strotzenden Auftritt beim *Eurovision Song Contest* am 14. Mai 2011 in Düsseldorf ist der Sänger auch europaweit kein Unbekannter mehr. In Deutschland allerdings wird der Hamburger schon seit Jahren als echter Popstar gefeiert – schließlich schoss 2006 sein zweites Soloalbum *Mercedes-Dance* auf Platz eins der deutschen Charts, und dasselbe gelang auch dem Nachfolger *Wir Kinder vom Bahnhof Soul* drei Jahre später.

Doch wer Jan Delays Karriere lediglich auf diese Erfolgsphase beschränkt, greift viel zu kurz. Denn der Musiker hat einen langen, ereignisreichen und oft reichlich anstrengenden Weg hinter sich. Er ist in den vergangenen Jahren nicht bloß als ein phänomenaler Funk-Brother bekannt geworden, genauso war er ein Reggae-Verrückter, der mit *Searching For The Jan Soul Rebels* 2001 das erste deutschsprachige Reggae-Album herausbrachte, das größeren, über bloße Szenebekanntheit hinausgehenden Erfolg hatte. Und nicht genug damit, schließlich hat Jan mit seiner Band Absolute Beginners am Anfang der 1990er-Jahre den authentischen bundesrepublikanischen Hip-Hop entscheidend mit auf den Weg gebracht. Und seine Band, die sich erst zu den Absoluten Beginners wandelte und dann nur noch Beginner hieß, brachte mit Alben wie *Flashnizm* und *Bambule* Meilensteine des deutschen Hip-Hop hervor, die bis heute ihresgleichen suchen.

Dabei zeigte sich der Chartstürmer in allen Stücken, die von ihm an die Öffentlichkeit drangen, immer als bissiger Kritiker eines geld- und machtgerigen, egoistischen Gesellschaftssystems, als Mahner vor sozialer Kälte, vor Umwelterstörung, als unbequemer, kontroverser Geist, der in seinen Texten scharfzüngige Attacken gegen Politiker und Wirtschaftsbosse in einer Sprache abfeuert, die Jugendliche, junge und ältere Erwachsene verstehen. Ganz klar bezog und bezieht er außerhalb der Musik politisch Stellung und meint, dass man die behäbigen und skrupellosen Entscheidungsträger auch mal durch drastische Aussagen und Methoden zum Aufwachen bewegen darf.

Seine Botschaften vom Nicht-gefallen-Lassen, vom Aufmucken, vom Bewusstwerden und dem Einsatz für eine lebenswertere Welt und Umwelt wurzeln tief in seiner Vergangenheit als ein Kind, das in der Alternativ- und Kunstszene Hamburgs aufgewachsen ist. Dort fing er als Underground-Hip-Hopper an, boxte sich durch und machte dabei den Mund auf. Er eckte an – und hat doch am Ende Heerscharen von Fans gewonnen, deren Sprachrohr er geworden ist. Jan Delay avancierte zum genauso eigenwilligen wie gefeierten Star der deutschen Musikszene, der trotz seines Erfolges jedoch seine Anfänge nicht vergessen und seinen Biss nie verloren hat.

Ganz klar: Seine Geschichte schreit geradezu danach, erzählt zu werden. Von seinen Anfängen als Kind in einer politisch oppositionellen, von Künstlern, Alternativen und Hausbesetzern bevölkerten Groß-WG in Hamburg-Eppendorf über seinen Start als rappender Teenager in der jungen Hip-Hop-Subkultur, die Gründung seiner Band Beginner, deren Durchbruch mit dem Album *Bambule*, seine vielen Nebenprojekte, etwa das Plattenlabel Eimsbush, bis hin zum riesigen Solo-Erfolg – über all diese Stationen führt dieses Buch, und einige von Jan Delays Weggefährten trugen mit spannenden Geschichten dazu bei.

Dabei wird nicht nur der Werdegang Jan-Philipp Eißfeldts, wie der Künstler mit bürgerlichem Namen heißt, geschildert. In den Blick genommen werden auch seine Texte, die immer tiefer gehen als das Mainstream-Tralala ebenso wie die Plattheiten der selbst ernannten Gangsterrapper, und die Botschaften, die sie vermitteln. Denn auch wenn sich im Laufe seiner inzwischen rund 20 Jahre andauernden Karriere seine Texte sprachlich und abhängig vom jeweiligen Musikstil – Hip-Hop, Reggae, Funk und Soul – in neue Richtungen entwickelt haben, sind Delay jederzeit die inhaltlichen Aussagen ebenso wichtig wie eine umwerfende Performance und erstklassige Musik. Oft waren und sind das politische Botschaften, die im Lauf des Buches eingehend betrachtet werden.

Und auch damit kommen wir ganz nah an Jan Delay als eine der faszinierendsten Persönlichkeiten und einen der wichtigsten deutschen Musiker dieser Jahre heran.

So zeigt diese Biografie hinter dem gefeierten Entertainer den Menschen Jan-Philipp Eißfeldt – und zur gleichen Zeit das Phänomen Jan Delay. Denn ein Phänomen ist dieser eigenwillige, selbstbewusste, schwierige und zugleich äußerst sympathische Künstler – der unangepasst ist und dennoch ganz oben, irgendwo zwischen Protest und Popstar. Der Traum jedes jungen Menschen. Der Hamburger hat ihn vorgelebt und lebt ihn noch immer.

Und damit öffnet sich der Vorhang, und auf die Bühne tritt: Jan Delay ...

CITY BLUES: DAS WG-KIND JAN-PHILIPP EIBFELDT

Als Jan Delay im Jahr 1976 geboren wurde, regierte im Mainstream-Radio Happy-Go-Lucky-Pop. »Save Your Kisses for Me« von Brotherhood of Man, »Mamma Mia« von ABBA oder »Daddy Cool« von Boney M. beherrschten den Dudelfunk, Schlagerstars wie Michael Holm («Tränen lügen nicht»), Cindy & Bert («Immer wieder sonntags») oder auch Peter Maffay («Und es war Sommer») lullten das biedere bürgerliche Publikum mit gefühligen Herz-Schmerz-Titeln ein.

Dem setzte als einsamer Deutsch-Rock-Pionier nur Udo Lindenberg auf Alben wie *Galaxo Gang* und *Sister King Kong* ehrlich, authentisch, mit Wortwitz und scharfem Blick auf die Gesellschaft pfeilgenau treffende Songs entgegen. Ein weiterer Lichtblick: Kraftwerk, eine der einflussreichsten deutschen Bands überhaupt, nahm 1976 das Album *Trans Europa Express* auf, das ebenso wie seine Vorgänger richtungsweisend für die elektronische Musik war.

Und sonst? Wohin man blickte, in der deutschen Musiklandschaft herrschte nur Ödnis. Selbst die Krautrock-Helden der frühen Siebzigerjahre wie Eloy, Amon Düül, Birth Control, Kraan oder Tangerine Dream brachten nichts Innovatives mehr zustande, genauso wenig die britischen Supergroups wie Emerson, Lake & Palmer, Pink Floyd, Genesis, Yes oder Led Zeppelin. Mit ihren ins Weltall entrückten Gitarren- und Keyboard-Soli von gefühlten hundert Minuten ließen sie ihr Publikum in Science-Fiction-Dimensionen wegschweben. Doch konserviert in ihren

abgehobenen Klangwelten hatten sie längst die Anbindung zu den jugendlichen Musikfans auf der Straße verloren.

Die entdeckten Mitte der Siebziger als ihr neues Sprachrohr den Punk, der aus Großbritannien und den USA die Bundesrepublik überrollte. Bald erschreckten auch hierzulande Jugendliche mit bunter Stachelfrisur, Sicherheitsnadeln in Ohr und Nase, abgewetzten Lederklamotten und Ratten auf der Schulter jeden Otto Normalverbraucher. In ihren Clubs dröhnte Punkrock von den Ramones, den New York Dolls oder der Patti Smith Group aus den USA und englischen Gruppen wie The Damned, The Stranglers und den Sex Pistols. Sie brachten die Elfenbeintürme der Bombast-Bands mit knallharten Beats und erbarmungslosem Drei-Minuten-Kampfgebrüll zum Einsturz. Ihre Botschaften waren radikal: Sie griffen das herrschende Gesellschaftssystem aggressiv an, beschimpften die etablierten Bürger und priesen Zerstörung und Anarchie – und hatten doch die Vision besserer Zeiten.

Punkrock war ein musikalischer Aufbruch und in der seinerzeitigen Bundesrepublik einer der Soundtracks für eine aufkeimende Rebellion, einen Protest, eine subkulturelle Opposition gegen den Staat. Die reichte vom Terror der Rote Armee Fraktion (RAF) über die linksgerichteten, oft gewaltbereiten Spon-tis und K-Gruppen, die in der Tradition der Achtundsechziger standen, bis zu den Anfängen der Anti-Atomkraft- und ökologischen Bewegung. Dazu kam die Hausbesetzerszene, die sich nicht nur aus Studenten und Politaktivisten zusammensetzte, sondern auch aus Arbeitern und Familien aus Obdachlosensiedlungen. Sie wollten mit ihren Aktionen verhindern, dass noch bewohnbare Häuser unnütz leer standen oder abgerissen wurden. Andere Besetzungen richteten sich gegen völlig überzogene Mieten oder waren schlicht dadurch begründet, dass die Akteure kein Dach über dem Kopf hatten.

Aber welche Motive die Hausbesetzer auch immer zusammenführten: Sie alle wollten gegen gesellschaftliche Normen rebellieren und hatten den Wunsch, andere Lebensformen auszuprobieren.

Von Frankfurt am Main ausgehend zogen sich seit Anfang der Siebzigerjahre die Hausbesetzungen quer durch die Bundesrepublik, in kleineren Städten wie Tübingen genauso wie in den großen Metropolen Westberlin – und natürlich Hamburg. Dort brachte es die Besetzung des Dreifachhauses Haynstraße 1–3/ Hegestraße 41 im Stadtteil Eppendorf zu lokaler und Anfang der Neunzigerjahre durch Medienberichte zu landesweiter Berühmtheit. Das Haus sollte Anfang der Siebziger abgerissen werden, was den Studenten, die dort seit 1970 wohnten, nicht passete. Sie besetzten das Haus und verhinderten so den Abriss. Nach etlichen Prozessen, die der Besitzer durchweg verlor, gab der Mann entnervt auf und verkaufte den Komplex. Der neue Eigentümer ließ sich auf einen bis zu diesem Zeitpunkt noch nie dagewesenen Vertrag ein, der die Weiternutzung als selbstverwaltete Groß-Wohngemeinschaft garantierte.

Und dafür ist das Gebäude mehr als geeignet: Das 1910 erbaute Patrizierhaus mit schmiedeeisernem Fahrstuhl und Marmortreppenhaus verfügt über 21 Zwei- bis Vierzimmerwohnungen auf insgesamt 1696 Quadratmetern.

Seit 1991 wacht im Vorgarten der von den Mietern gebaute »Spekulantenfresser«, eine dinosaurierähnliche Figur aus Holz, Draht und Kleidungsstücken. Die damit ausgedrückte kritische gesellschaftliche Haltung ist bezeichnend für die Bewohner der WG und hat sich über die Jahre erhalten.

So waren schon Anfang der Siebzigerjahre die Mieter der Haynstraße ein bunt gemischter Haufen kritischer Geister, Künstler, politisch meist linksgerichteter Aktivisten, die sich ein paar Jahre später etwa der Anti-Atomkraft-Bewegung anschlos-

sen. Mitte des Jahrzehnts lebten rund 70 Menschen in der Riesen-WG, zunächst gleichaltrige Studenten oder junge Berufstätige. Aber nach und nach zogen auch Familien mit Kindern in das ehemals besetzte Haus. Oder Familien wurden dort gegründet, wie bei dem Paar Dörte Eißfeldt und Theo Janßen.

Sie bescherten dem Haus das erste Kind, das in der Groß-WG zur Welt kam: Ihr einziger Sohn Jan-Philipp wurde am Mittwoch, dem 25. August 1976 geboren – und sollte unter dem Künstlernamen Jan Delay einer der wichtigsten deutschen Popmusiker werden.

Beide Eltern sind in der Kulturszene keine Unbekannten, der Vater als Filmemacher und Musiker, die Mutter als Fotografin. Der Oldenburger Theo Janßen drehte eindringliche Dokumentarfilme über das Ruhrgebiet wie auch über seine Wahlheimat Hamburg, beispielsweise *Prosper/Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung* (1980), *Stadtansichten – Hamburg in alten Bildern* (1999), *Handwerker Geschichten aus Hamburg – Der Schuhmacher* (2009) oder *Palette revisited* (2005) über eine Hamburger Kneipe in der Nachkriegszeit der Fünfziger- und Sechzigerjahre.

Doch auch als Musiker war Janßen unterwegs: als Mitglied der legendären Anarcho-Kombo Kamikaze Orkester, die bis Anfang der Achtziger diverse deutsche Bühnen verwüstete. Gegründet wurde die wilde Truppe von Piet Klocke. Der heute vor allem als Kabarettist und Autor renommierte Klocke agierte als Frontmann und zupfte ab und zu die Gitarre. Jede Art von Musik wurde mit verrückten Theaterszenen und Schauspielereien vermengt. In dieser Zeit kam ihm die Idee der Bühnenfigur des zerstreuten Professors Schmitt-Hindemith, die ihn seit den Neunzigerjahren in ganz Deutschland bekannt machte.

Wie er brachten es andere Kamikaze-Mitglieder zu bundesweiter Popularität, etwa der Schauspieler Heinrich Schafmeister, der die Farfisa-Orgel bediente und später als Kino- und TV-Star

(*Comedian Harmonists, Wie erziehe ich meine Eltern?*) Karriere machte. Dazu kam Andreas Kunze, der die Orkester-Konzerte mit seinen Theatereinlagen aufmischte und später etwa immer wieder in Filmen von Helge Schneider auftrat. Er starb 2010 nach einer Herzoperation.

Mit im Kamikaze-Boot saßen außerdem Achim Grebien als Schlagzeuger, der Regisseur, Musiker und Autor Sigi Domke als Bassist und Norbert Gottschalk, der E-Gitarre spielte und sang und heute als Jazz-Sänger international anerkannt ist.

Zu dieser wilden Mischung stieß Theo Janßen gegen Ende der Siebziger als Tenorsaxofonist, genau wie Marcin Langer, der Altsaxofon spielte. Langer berichtet, wie er den kleinen Jan-Philipp ab und zu sah: »Ich habe ihn als Kind noch kennengelernt (...) Das war in Hamburg, aber auch in Bottrop-Ebel im Ruhrgebiet. Zu der Zeit gehörte Jans Vater Theo Janßen zu einer Dokumentarfilmgruppe, die etwa zwei Jahre in Bottrop arbeitete und wohnte. (...) Beim Kamikaze Orkester wurden damals Bläser gesucht. Theo war auch daran interessiert, so kamen wir gemeinsam zu der Gruppe. Jan sah ich dann häufiger in der Wohnung der Filmleute, oder er spielte im Garten. Er war damals zwischen vier und sechs.«

Der Junge bekam als Kind die Combo seines Vaters hautnah mit, denn er besuchte mit seiner Mutter manchmal Auftritte des Kamikaze Orkesters. Und das muss den Kleinen reichlich beeindruckt haben, bot die Truppe doch ein ziemlich durchgeknalltes Programm, wie sich Marcin Langer erinnert: »Das war ein Haufen völlig verrückter Individualisten, die schon vor der großen Comedy-Welle das gemacht haben, was dann sicher auch andere Gruppen inspiriert hat, wie zum Beispiel das Rocktheater Nachtschicht oder Herbert Knebels Affentheater. Helge Schneider gehörte damals ebenfalls zu dieser Szene und kannte die Leute vom Kamikaze Orkester.

Das hatte einen Touch von Anarchismus und völligem Klamauk. Die Bühne musste hinterher immer aussehen wie Sau. Da flogen Konfetti und Reis und alles Mögliche. Chaos war die Zielvorgabe.« Ganz am Rande gab sich die Musiktheatergruppe auch politisch, und bei der Aufführung des bewegenden Liedes »Hiroshima Mon Amour«, in dem es um den Atomkrieg ging, zeigte sich das Orkester von seiner ernsthaften Seite, abseits vom Klamauk.

Jan muss von alledem einiges mitbekommen haben, denn Musiker Marcin Langer beschreibt ihn als sehr wach und aufmerksam: »Er hat alles aufgesogen, was um ihn herum passiert ist. Er war sehr neugierig und interessiert. Ansonsten war er ein ganz normales Kind. Er bekam mit, wie sich seine Eltern mit Kunst auseinandersetzten. Wenn man als Kind in so einem künstlerisch-kreativen Umfeld aufwächst, prägt das auch.«

Doch dafür sorgte nicht nur Vater Theo, sondern genauso Jans Mutter Dörte Eißfeldt. Sie war zur Zeit des Kamikaze Orkesters bereits als Fotografin unterwegs und brachte es später zur Professorin für Fotografie an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Seit den Achtzigerjahren veröffentlicht sie Bücher mit eigenen Fotografien und ist an diversen Ausstellungskatalogen beteiligt.

Dazu widmete sie sich dem Film und drehte etwa 1986 den Schwarz-Weiß-Streifen *Schöne Aussicht* für die 33. Kurzfilmtage Oberhausen, zusammen mit Theo Janßen, der auch die Musik beisteuerte. Protagonist von *Schöne Aussicht* ist der Meeresbiologe Carlo, gespielt von Manfred Studer, der sich an Land abgesetzt hat und keinen Schritt mehr aus seinem Zimmer machen will. In der Rolle des neunjährigen Peter, der plötzlich einfach da ist und den Carlo nicht mehr los wird, ist Jan-Philipp zu sehen – ein erstes tiefes Eintauchen in die künstlerische und kreative Welt seiner Eltern.

In der Hamburger WG, in der Jan aufwuchs, wehte ihm neben dem künstlerischen auch ein kritisches politisches und soziales Bewusstsein entgegen. Dabei vermittelten Dörte Eißfeldt und Theo Janßen ihrem Sohn ihre eigenen Auffassungen ohne Zwang und Druck. Nie hätten ihm seine Eltern ihre Standpunkte aufgedrängt, dennoch habe er deren Haltung übernommen: »Das ist automatisch passiert. Ich habe gemerkt, dass ich das, was sie leben, eben auch für lebenswert betrachte. Das Einzige, was sie mir vermittelt haben, ist die Angst vor Bullen. Von meiner Mama habe ich das auf jeden Fall: Bullen sind böse.«

Die Stoßrichtung von Jans politischer Einstellung war eindeutig und damit genauso die Themen, mit denen er sich als jugendlicher beschäftigte. Entsprechend wählte er brisanten Lesestoff aus und verschlang mit 14 Jahren den Report *Der Baader-Meinhof-Komplex* des Journalisten und späteren *Spiegel*-Chefredakteurs Stefan Aust über die frühe Geschichte der RAF; das Buch ist bis heute seine Lieblingslektüre.

Den Eltern wird dieses politische Bewusstsein und das Interesse an Zeitgeschichte gefallen haben. Dennoch galt auch bei Jan-Philipp: Keine Pubertät ohne Auflehnung gegen die Erzeuger. Bloß verlief die Stoßrichtung anders als im »normalen« bürgerlichen Haushalt. 1987 war es, als Jan den Kino-Hit *Wall Street* sah, in dem Regisseur Oliver Stone die üblen Machenschaften New Yorker Börsenmakler ins Visier nimmt. Der begeisterte Elfjährige beschloss daraufhin, Betriebswirtschaftslehre zu studieren, um als Finanzexperte einmal viel Geld zu verdienen. Als er das seiner Mutter erzählte, war die alles andere als erfreut, wie sich Jan in einem Gespräch mit dem Magazin *Il Freunde* erinnerte: »Meine Mutter hat einen richtigen Schock bekommen und mir einen Vogel gezeigt, aber genau deswegen habe ich das ja auch nur gesagt, das war meine kleine Rebellion. Manche Kinder hören Gangsta-Rap – und andere erzählen ihrer Mutter, dass

sie Makler werden wollen. There are sixty ways to erschreck your eltern.«

Vielleicht lag ein Grund für Jans Begeisterung für die Finanzwelt in dem Wunsch, in materiellen Dingen mit den anderen Kindern gleichziehen zu können. Zwar lebte er mit seinen Eltern in einem ehemals besetzten Haus, doch eben auch im Norden Hamburgs im relativ wohlhabenden Stadtteil Eppendorf. Dort gab es genug Familien, für die es selbstverständlich war, einfach und ohne vorher rechnen zu müssen die Sachen zu kaufen, die ihre Kinder brauchten. Das konnten Jans Eltern nicht, weil sie als freischaffende Künstler relativ wenig und unregelmäßig verdienten. Eigentlich war das für Jan kein unangenehmes Gefühl, schließlich bekam er alle Zuneigung und Liebe, die er brauchte. Und er lebte in einer alternativen Wohnkommune, in der es nichts Besonderes war, dass beispielsweise Secondhand-Spielzeuge angeschafft wurden.

Dennoch kriegte der Junge natürlich mit, in welchen bürgerlich-geordneten Verhältnissen andere Kinder lebten, mit Vätern und manchmal Müttern in festen Jobs und mit gut ausgestatteten Wohnungen und Häusern, die das geregelte Dasein ihrer Bewohner widerspiegelten. Manchmal wünschte Jan sich solch ein Leben, das die anderen Kinder um ihn herum hatten. Vielleicht kam er sich damals schon wie ein Außenseiter vor, schließlich war es nichts Alltägliches, in solch einer Umgebung in einer stadtbekanntem Alternativ-Super-WG groß zu werden.

Ansonsten wuchs Jan als ganz normales Kind auf, das seine Umgebung erkundete, Freunde suchte, spielte – und in der Grundschulzeit eine bis heute flammende Leidenschaft für den Fußball entdeckte. Er kickte in jeder Pause und war bis zur vierten Klasse ein fanatischer Fußballanhänger. Profi wollte er allerdings nie werden, merkte er doch rasch, dass ihm die körperliche Konstitution dafür fehlte. Also schoss er weiter auf dem Schulhof

Tore und wurde zum begeisterten Fan einer Mannschaft – die jedoch nicht FC St. Pauli oder Hamburger Sportverein (HSV) hieß, wie man das von einem Einheimischen der Elbmetropole erwarten würde. Jans Verein war und ist Werder Bremen.

Diese ungewöhnliche Wahl hängt mit einem Erlebnis zusammen, das Jan als Achtjähriger im Hamburger Volksparkstadion hatte. Zum ersten Mal besuchte er ein großes Fußballspiel mit dem HSV – und bemerkte schnell, dass er von Hooligans umringt war, die auch noch die Hände zum Hitlergruß erhoben. Jan war schockiert, vielleicht auch, weil solche »Fußballfans« sich oft weniger durch Sportbegeisterung auszeichnen als durch ihr aggressives Verhalten im Stadion. Für den Jungen war dies jedenfalls der Auslöser, sich als Fan einen anderen Fußballverein als Alternative zum HSV zu suchen.

Den fand er in Bremen, wo seine Großmutter lebte. Wenn Jan mit seinen Eltern seine Oma besuchte, zu der er immer ein in-niges, liebevolles Verhältnis hatte, kam er mit der anderen großen Hansestadt in Kontakt – und damit mit der Heimat von Werder Bremen. Das in den Achtzigern aufsteigende Team hatte damals einige gewichtige Sport-Kaliber zu bieten, wie den Torschützenkönig Rudi Völler und Trainer Otto Rehhagel, mit dem die Mannschaft sich bis 1987 zur ärgsten Konkurrenz für das Meisterschaftsrekordteam Bayern München hochspielte und einige Male nur knapp am Titel vorbeischrämte.

Darauf war Jan aufmerksam geworden und wurde schließlich zum Fan – nicht zuletzt auch deswegen, weil Werder einfach mehr Style hatte: Puma, der Sportartikelhersteller mit der springenden Raubkatze als Logo, hatte als Ausstatter dem Team professionelle Trikots verpasst, die der Junge eindrucksvoller fand als die anderer Mannschaften.

Aber der Musiker steht als Fußballfan natürlich auch zu seiner Heimatstadt und stellt bei ungläubigen Fragen klar, was Sache

ist, trotz seines Bekenntnisses zu Werder: So erklärte er im Gespräch mit dem Fußballmagazin *11 Freunde*: »Letztendlich bin ich doch Hamburger, und wenn die nicht gerade gegen Werder spielen, bin ich auch für den HSV, das ist doch klar.«

Ansonsten ist Werder Bremen aber seine große Sportliebe, die noch einmal so richtig entbrannte, als der Verein in der Saison 1992/93 die Meisterschaft erspielte und sich für die folgende Saison als erster deutscher Verein für die UEFA Champions League qualifizierte. Seitdem hängt Jan ungebrochen an dem Verein, und das dermaßen, dass er im Januar 2011 verkündete, er wollte einen Song für Werder schreiben, jedoch nur dann, wenn die Mannschaft den achten Tabellenplatz der Saison 2010/11 erreichen würde. Das Lied hatte er bereits im Kopf – er bekam nur leider keine Gelegenheit, es zu singen, weil Bremen lediglich Platz 13 erreichte.

Dass Jan so sehr an seiner Liebe zum Fußball festgehalten hat, mag auch daran liegen, dass der Sport und seine Fan-Begeisterung ein angenehmer und vergnüglicher Gegenpart zur Schule war. Und den brauchte er dringend, weil der spätere Popstar mit dem Pauken und den Lehrern besonders am Ende seiner Schulzeit so seine Schwierigkeiten hatte.

Bis zur siebten Klasse besuchte er die Jahn-Schule, heute Ida-Ehre-Gesamtschule, im Hamburger Stadtteil Harvestehude, wo sein späterer Mitstreiter Samy Deluxe seinen Abschluss machte. Danach wechselte Jan auf das Helene-Lange-Gymnasium, ebenfalls in Harvestehude, auf dem sich ein paar Jahre zuvor auch Schauspielerinnen Nina Petri und MTV-Moderatorin Kristiane Backer durch den Lehrstoff mühten.

Dort legte er zwar 1995 seine Abiturprüfung ab, der Weg dahin war für ihn jedoch alles andere als vergnüglich, nicht nur weil er sich streckenweise fürchterlich langweilte, speziell in Fächern wie Biologie, Chemie und Physik. Noch mehr stressten

HEYNE <

MICHAEL FUCHS-GAMBÖCK
THORSTEN SCHÄTZ**JAN
DELAY**
DIE BIOGRAFIEMichael Fuchs-Gamböck, Thorsten Schätz**Jan Delay**

Die Biografie

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-64051-1Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Soul-Rebell und Superstar

Funk-Brother, Pionier des deutschen Hip-Hop, Reggae-Aficionado und Stil-Ikone mit einer klaren politischen Haltung – das alles ist Jan Delay, seit 20 Jahren schillernde Figur in der Musikszene. Die spannende Geschichte dieses unangepassten und vielseitigen Künstlers von den Anfängen im Hamburger Underground, dem ersten großen Hit »Irgendwie, irgendwo, irgendwann« bis zum jüngsten Platin-Erfolg »Wir Kinder vom Bahnhof Soul« erstmals in dieser packenden Biografie.